

25 Jahre Kulturfabrik – „Fragt doch mal den Löseke, mit dem kann man reden“



Der Vorstand 1993: Frehrich de Buhr, Charlotte Charly, Karen Roske, Regine Hitmeier, Stefan Köneke, Cornelia Lörpen, Olav Korek.

ARCHIVFOTO: HARTMANN



Blick Richtung Bahnhof vom – inzwischen nicht mehr überwachten – Dach der Kulturfabrik. FOTOS (4): JÄKEL



Christoph Schlingensiefel gastierte mit seiner Wahl-Offensive „Chance 2000“.



Der erste gestaltete Eingang der Kulturfabrik, Mitte der 90er Jahre.

Das war mein Highlight

„Zur Eröffnung der Großen Halle stieß ich mit Arwed Löseke, seiner Frau Edith und unserem damaligen Bauleiter Michael Koslat an: ein Glas Sekt auf ex und dann, nach alter russischer Sitte, das Glas über die Schulter geworfen – ein Moment der Verbundenheit, der Poesie mit einem Schuss Anarchie. War ein gutes Gefühl.“



Stefan Köneke, Geschäftsführer

„Mein schönstes Kufa-Erlebnis ist vermutlich mein erster Abend in der Kufa. Ich bin im Februar 1998 in Hildesheim zum Studieren gelandet. Nach der ersten Woche an der FH begann ich ehrlich zu zweifeln, ob Hildesheim die richtige Wahl war. Am ersten Wochenende haben mich meine MitbewohnerInnen dann mit in die Kufa genommen und ich muss zugeben: Es war Liebe auf den ersten Blick! Ich habe mich dann sehr schnell mit Hildesheim ausgesöhnt und bereue bis heute nicht, hier immer noch zu leben – im Gegenteil. Ich habe dann ziemlich schnell im Club VEB mitgemacht und bin halt mittlerweile im Vorstand.“



Sebastian Topp, Vorsitzender des Trägervereins

„Die Aufführung „Boxen“ von der eigens gegründeten Theater-Musiker-Gruppe Boxen-Team. Die Buffo-Halle war in einen Box-Ring verwandelt, das Publikum saß dicht am Box-Ring auf allen vier Seiten. Die Aufführung, eine Mischung aus theatraler Inszenierung, Rockkonzert und körperlich-sportlicher Leistung, war ein Erlebnis mit allen Sinnen, toll!“



Magdalene Martensen, ehemalige Geschäftsführerin

„Als wir den Club Dumm eröffnen wollten, den Vorläufer des Club VEB, standen wir vor einer verschlossenen Tür. Keiner von uns hatte einen Schlüssel. Irgendwie sind wir aber doch noch reingekommen und es wurde ein legendärer Abend. Bis heute ist der Club VEB für mich das Vorzeigeprojekt der Stadt Hildesheim.“



Michael Oppermann, Gründungsmitglied

Nach 25 turbulenten Jahren feiert die Kulturfabrik, liebevoll Kufa genannt, in der kommenden Woche ihr Jubiläum – und sie fühlt sich gut dabei.

Von Ralf Neite

Die Sülte stand leer und wir wollten ein Zentrum“, erinnert sich Michael Oppermann. „Wir“, das waren vor allem politisch Aktive aus der linken Szene, dazu einige Theaterleute und Musiker. Der Stadtrat tendierte freilich eher dazu, das leere und langsam verfallende Gebäude der ehemaligen Nervenheilanstalt in ein Schlesiermuseum zu verwandeln. „Es ging nicht voran, deshalb haben wir gesagt: Wir müssen den Druck erhöhen und besetzen die Sülte.“ Schnell war sogar eine Küche eingerichtet, aber beinahe ebenso schnell hatte die Polizei die Besetzer wieder nach Hause geschickt. Sültefrühstück, Sülteplenum, Sültefestivals, Sülteverein: All das hatte keinen Erfolg. Zunächst. Aber es war die Keimzelle für die Kulturfabrik, die jetzt ihren 25. Geburtstag feiert.

Aus dem Szene-Zentrum wurde nichts, auch nicht aus dem Schlesiermuseum, dafür kam ein Hotel in die Sülte. Von Studenten, die damals den Turm und die ehemalige Hausmeisterwohnung der alten Löseke-Fabrik am Langen Garten bewohnten, kam aber ein Tipp: „Fragt doch mal den Löseke, mit dem kann man reden.“ Tatsächlich willigte Unternehmer Arwed Löseke ein, dem Sülteverein inmitten seiner Lagerflächen einen Büro-Raum zu überlassen. Das war 1989: die Keimzelle der Kulturfabrik, die noch nicht so hieß. Das Land Niedersachsen gab 10000 Mark dazu, damit es zum Büro auch ein Klo gab.

Langsam nahm der Verein mehr und mehr Fläche für sich in Anspruch. Das Theater Mahagoni probe im Keller für seine legendäre Macbeth-Inszenierung auf der Lilie, in der großen Halle stiegen „exzessive Partys“, wie sich Kufa-Geschäftsführer Stefan Köneke erinnert. „Das war noch nicht so richtig legal“, fügt Michael Oppermann hinzu. Köneke ist bis heute dankbar für die Toleranz in den Anfangsjahren: „Die hätten uns das über Nacht zumachen können. Stattdessen hat die Stadt den Bebauungsplan geändert und bei den Anträgen geholfen.“ Besonders der spätere Stadtbaurat Thomas Kulenkampf sei eine große Unterstützung gewesen.

Andrea Fester, heute Geschäftsführerin des Theaterhauses, stieß 1990 dazu, als sie zum Studieren nach Hildesheim kam. In der Kulturfabrik absolvierte sie ihr erstes Praktikum: „Mir kam das als junge Studentin total professionell vor – als gäbe es das schon ewig.“ Die „Prä-Kufa“ war ein Sammelsurium von Vereinen und Initiativen: die feministi-

sche Frauenzeitung Labecula, Kulturfestival, Marktspiele, Info-Laden, Sülte e.V. und Theaterfestival (später Buffo) waren die Hauptnutzer.

Büros, Probebetrieb und unterschiedlichste Veranstaltungen führten eine durchaus nicht immer friedliche Koexistenz. „Immer stand jemand mitten in der Probe und musste unbedingt mal durch“, sagt Andrea Fester, „es war eigentlich unglaublich viel zugleich“. „Es war auch ultra-anstrengend“, kommentiert Stefan Köneke.

Ein Problem bestand darin, dass mehrere Gruppen – gerade im Theaterbereich – hauptsächlich ihre jeweiligen aktuellen Produktionen im Sinn hatten, sich aber über die Rahmenbedingungen im Haus keine Gedanken machten. 1992 wurde der Kulturfabrik-Verein gegründet, der sich um die Infrastruktur kümmern sollte – der offizielle Geburtstag der Kulturfabrik.

Die Konflikte wurden dadurch nicht beigelegt, sie zogen sich über die gesamten 90er Jahre hin. Theaterproben und -Aufführungen, Konzerte und Partys kamen sich gegenseitig ins Gehege. 1999 stieß Magdalene Martensen zur Geschäftsführung hinzu: „Ich sollte die Vertretung der Theaterszene sein. Und du warst immer der Böse von der Soziokultur“, sagt sie scherzend zu Stefan Köneke. Und im selben Jahr, als sich endlich Lösungen für ein besseres Miteinander abzeichneten, zo-

gen die Theaterleute überraschend aus, um am Ostertag das erste Hildesheimer Theaterhaus zu eröffnen.

Musik, Theater und Partys blieben wichtige Programmbausteine der Kulturfabrik, in der Folgezeit wurden verstärkt auch Projekte vorangetrieben, die soziale und kulturelle Aspekte in sich vereinigten. Bei „Arbeits-los“ kooperierte die Kufa mit Kultregisseur Christoph Schlingensiefel. Für „Interzone“, ein Bahnprojekt zwischen Hildesheim und Halle, gab es 2006 den Einheitspreis. Weitere wichtige Preise erhielten „Erzählte Portraits“ und „Lyrikgarten“.

Diese Aktivitäten waren nicht zuletzt nötig, um zusätzliche Finanzquellen zu erschließen. Denn Geldknappheit zieht sich durch die gesamte 25-jährige Geschichte. Auch die Kneipe Hobo, Ende der 90er mit viel Liebe und echten Eisenbahnbanken eingerichtet, bescherte weitere Einbußen, statt als neue Einnahmequelle zu sprudeln. Die lukrativsten Veranstaltungen sind seit jeher die Partys – und zugleich sind sie der Bereich, der bis heute den meisten Ärger nach sich zieht. Immer wieder kocht der Unmut bei den Nachbarn hoch: An die Geräuschkulisse des Schienenverkehrs haben sie sich gewöhnen können – nicht aber an den Lärm und Schmutz, den nächtliche Partygäste immer wieder mit sich bringen.

Zudem kam zu Beginn der 2000er



Hausherr Arwed Löseke bei einer Ansprache in den frühen 90er Jahren

ARCHIV-FOTO: HARTMANN



Teamsitzung auf engem Raum, ebenfalls in den 90er Jahren aufgenommen.

Wehe, Hildesheim feiert groß!

Viermal in den 25 Jahren war die Finanzmisere der Kulturfabrik so schlimm, dass sich die Mitarbeitenden selbst entlassen mussten, um das Haus zu retten. In diesen Phasen haben sie ihre Jobs ehrenamtlich weitergemacht – der Gipfel der Selbstausbeu-

lung. Erstmals zur Expo 2000, dann im Jahr des Michaelisjubiläums (2010), außerdem im Jahr vor und nach dem Hildesheimer Stadtjubiläum 2016. In allen vier Fällen brachen die so genannten Drittmittel ein: Sponsoren, die sonst spezielle Projekte der

Kulturfabrik fördern, investierten in diesen Jahren in andere Vorzeigeprojekte. „Deshalb muss man vor jeder großen Party, die Hildesheim feiern will, zittern“, sagt Stefan Köneke. „Das gilt nicht nur für uns, sondern für den ganzen freien Bereich.“

Jahre ein Gewaltproblem bei den Partys auf. „Plötzlich eskalierte das in einer Form, die wir noch nicht gekannt hatten“, berichtet Stefan Köneke. Vor allem Russlanddeutsche hätten Schlägereien angezettelt. „Und parallel kamen Gangs, die den Drogenmarkt übernehmen wollten.“ Die Kufa musste schnell reagieren und engagierte ein Security-Team – das durch seine Aggressivität den Gästen gegenüber für weitere Probleme sorgte. „Die taten so, als gehörte ihnen der Laden. Das hat dem Haus nicht gutgetan“, sagt Sebastian Topp, der Vorsitzende des Trägervereins der Kulturfabrik.

Inzwischen wurde die gesamte Führungsriege der Security entlassen. Die Kufa hat sie durch anderes Personal ersetzt, das dem Thekenteam unterstellt ist. Ein Konzept mit verschiedenen Sicherheitsstufen sorgt für klare Regeln. Stefan Wehner, Mitglied der aktuellen Geschäftsführung: „Das Publikum verändert sich auch. Heute fühlen sich viele Leute wohl mit der Security, weil sie sich dann sicherer fühlen können.“

Die größte Besuchergruppe war und ist 18 bis 30 Jahre alt. Doch es gibt eine Ausnahme, den Club VEB, die volkseigene Bar. Vor 22 Jahren ist sie aus dem Club Dumm hervorgegangen: Jeden Mittwoch gibt es eine Veranstaltung, meistens Konzerte, der Eintritt ist immer frei. Theke und Orga liegen zu 100 Prozent in ehrenamtlichen Händen. Die Bands kommen aus aller Welt. „Das ist das Vorzeigeprojekt der Stadt Hildesheim“, findet Sebastian Topp. „Irgendwie funktioniert's, und keiner weiß, wie und warum.“

Zum Jubiläum schenkt die Kulturfabrik in der kommenden Woche sich und ihrem Publikum ein dickes Konzertpaket mit den legendären Fehlfarben als Highlight (23. September). In den vergangenen zwei Jahren sind die Organisation und die Leitungsstrukturen umfassend erneuert worden. Mit Erfolg: „Die Stimmung im Team ist so gut wie seit dem Ende der 90er Jahre nicht mehr“, sagt Stefan Köneke. Die aktuellen Finanzen bezeichnet Stefan Wehner als „aufgeräumt“, und Sebastian Topp freut sich: „Es geht nicht mehr darum, den Laden zu erhalten. Es gibt wieder ein Ziel, das man erreichen will.“ Das Schlusswort hat Andrea Fester: „Es ist lange her, dass es meine Kulturfabrik war. Aber es bleibt ein super-spannendes Haus mit innovativen Projekten.“

Mehr über das Programm der Jubiläumswoche lesen Sie auf Seite 23.